

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

(Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.)

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe: 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe: 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen: 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 9. August 1882.

England und Frankreich.

Mit Bezug auf die französische Kabine - Kritik erzählt das französische Blatt „Le Paris“ folgende laienhafte Geschichte:

Ein Engländer, welcher von Portsmouth aus nach Indien reist, hat zunächst die Straße von Gibraltar zu passieren. Er kommt dort in eine enge Wasserstraße, welche von hohen, steilen Ufern begrenzt wird. Zur Linken Hand ragt ein gewaltiger Fels empor, den die Natur zu einer Festung gemacht haben, die nicht ihres Gleichen hat. Die Nation, welche diese Festung beherrscht, alle am Mittelmeer wohnenden Völker. — Gibraltar gehört den Engländern.

Unter Reisender steht seine Fahne in offener Richtung fort. Plötzlich befindet er sich vor einer anderen natürlichen Festung. Bis zum höchsten Gipfel der Berge hinauf ziehen sich stark armierte Schlangen. Die in dem Hafen liegende Flotte beherrscht das Meer. — Malta gehört den Engländern.

Der Reisende kommt weiter nach dem Osten, in türkische Gewässer. Die dortigen Inselbewohner tragen den Fels. Hohe Felseninseln ragen aus dem Meere empor. Es sind wahre Piratennester, und befestigt würden sie mit Gibraltar und Malta auf gleiche Stufe zu stellen sein. — Cypern gehört den Engländern.

Das Schiff unseres Reisenden schlägt einen südlichen Kurs ein. Es geht an der Mündung des Suez-Canals vor Anker. Dieser Canal ist ein französisches Werk, gebaut von französischen Aktionären. Der Canal ist neutral und wird neutral bleiben. Aber falls England auf dem Lande seinen Fuß fassen könnte, es würde es hier mit jeder feindlichen Flotte aufnehmen können. Der Reisende hat hier an der Mündung des Suez-Canals einen kurzen Aufenthalt. An Bord des Schiffes kommt eine Depesche an; dieselbe lautet: „Monsieur de Freycinet hat Port Said an die Engländer abgegeben.“

Und das hat er gethan, ohne zu wissen, was er that. Aber die Engländer werden in dem Besitze Port Said's bleiben. England würde niemals von Aegypten oder dem Suez-Canal Besitz ergreifen haben, falls ihm nicht Monsieur de Freycinet jedes Hindernis aus dem Wege geräumt hätte. Das französische Ministerium erlaube England, Alexandria zu bombardieren. Das französische Ministerium gestattete der englischen Regierung, Admiral Hoskins zum Gouverneur des Suez-Canals zu ernennen. Das französische Ministerium erlaube der Königin Victoria, den am Leben bedrohten Aegypten unter ihre Fahne zu nehmen. In der That, England würde sehr dumm oder sehr großmüthig gehandelt haben, falls es sich die günstigen Umstände nicht zu Nutzen gemacht hätte. Und es hat sich dieselben zu Nutzen gemacht.“

Frau Lincoln's Erbsitz.

Jugendfreunden der verstorbenen Frau Lincoln, namentlich Frau Preston, die Tochter Gouverneur Willards von Kentucky, welche mit der nachmaligen Gattin Abraham Lincoln's, geborene Todd, in Lexington, Ky., aufwuchs, wissen von dem jugendlichen Erbsitz jener allerlei Geschichten zu erzählen. Nach diesen Mittheilungen erklärte sie schon als ein ganz junges Mädchen, als sie im Begriff stand, Lexington zu verlassen und sich zu ihrer älteren Schwester, Frau Edwards, in Springfield, Ill., zu begeben, ihr Gatte werde Präsident der Ver. Staaten werden. In Springfield machten ihr Stephen A. Douglas und Abraham Lincoln den Hof, bis schließlich der letztere acceptirt wurde. Gleich nach ihrer Verlobung schrieb sie an ihre genannten Freundin in Lexington einen amüsanten Brief, in welchem sie das durchaus nicht sehr gefällige Aeußere und die Schwerfälligkeit ihres Bräutigams in sehr humoristischer Weise schilderte. Der Schluss dieser Schilderung lautete: „Aber es ist gleichwohl meine Ansicht, ihn zum Präsidenten der Ver. Staaten zu machen, und Du wirst sehen, daß, wie ich immer behauptete, ich noch einsamals die Gattin des Präsidenten sein werde.“ Dieser Brief geriet bei der Ordnung der Papiere Gouverneur Willard's dem Schwiegerjohne des letzteren, General Preston, in die Hände und war von dem Gouverneur mit folgenden Worten bezeichnet: „Der merkwürdigste Brief, welcher jemals von einem Mädchen an einander geschrieben wurde.“

Frau Lincoln war es auch, welche die Verheirathung ihres Sohnes Robert, des jetzigen Kriegesekretärs, mit Mary Harlan, der Tochter des Bundes-Senators Harlan aus Iowa, zu Wege brachte. Als sie ihre nachmalige Schwiegertochter zum ersten Male gesehen hatte, äußerte sie: „Ich wünschte, daß Robert gerade sojald ein Mädchen heirathete.“ Bald wurde sie mit Mary Harlan näher bekannt, und nicht lange danach, im Frühjahr 1865, traf diese auf einem Besuche in Washington mit Robert Lincoln zusammen. Diese Begegnung hatte ihre Verlobung

zur Folge, aber die Verheirathung fand erst im September 1868 statt. Zur Feier derselben begab sich Frau Lincoln nach Washington, das einzige Mal, daß sie nach ihrem Fortgange aus dem Weißen Hause die Bundeshauptstadt besuchte. Die Gattin des jetzigen Kriegesekretärs war immer der Liebling Frau Lincoln's, und auch Abraham Lincoln fand großes Wohlgefallen an dem frischen hübschen, jungen Mädchen. Man behauptete scherzweise sogar, er habe beabsichtigt, Senator Harlan zum Gatten zu machen, um auf diese Weise die Verheirathung der Tochter desselben mit seinem Sohne anzubahnen.

In Sachen des Wirthes Kranich in New York, welcher angeklagt war, Bier verkauft zu haben, ohne im Besitze einer Lizenz zu sein, hat die Jury nach einer Beratung von kaum fünf Minuten erkannt, „Schuldig“ — welches der Angeklagte ausgiebigst verweigert hatte. — Sei kein Bier im Sinne des Gesetzes und sein Verkauf sei dem Besitze einer Lizenz nicht voraus. Schankbier ist leichtes Bier, welches unmittelbar nach seiner Herstellung, resp. Abkühlung, gegessen wird.

Wiederaufbruch der Judenhege.

Dem Dr. Henrici und Consorten rauben die Vorberer der russischen Bauern und des städtischen Gendarmen Russlands den Schlaf. Der schlimme Ständer kann es nicht mehr aushalten, er muß wieder einmal eine Judenhege inscenieren. Die Rede, mit welcher er um die Mitte Juli die neue Judenhege eingeleitet hat, ist der Art, daß man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll. Sie ist ein Sammelurtheil von Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten, und man sollte es in der That nicht für möglich halten, daß im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts ein Mann, und noch dazu ein Doctor der Philosophie, in der Hauptstadt Preußens und Deutschlands, derartiges Zeug schwärzen darf. Wie ein Aemin unseren Altvordern den heiligen Krieg gegen fremde Eindringlinge gepredigt, so müssen auch wir jetzt zum deutschen Schwerte greifen — gegen die Juden,“ sagte er in der erwähnten Rede, die er unter lautem Beifall vor einer Massenversammlung zu Berlin hielt. Ueber den internationalen Antisemitismus-Congress zu Dresden und die bekannte Tisza-Eszlar-Affaire sprechend, sagte er unter Anderem, „Rußland habe jetzt den Anfang gemacht; die Ausgebeuteten dort seien die ersten gewesen, welche energig Front machten gegen die goldene oder „blutige Internationale“ und deren Endzweck, alle Völker wirtschaftlich zu schächten.“

Man muß sich in der That wundern, daß dieser „Doctor“ nicht nach Rußland auswandert. Er würde sich ohne Zweifel unter dem dortigen Raub, Mord und andern unermesslichen Schandthaten beglückseligen. Er freut sich über die „uniderfische“ antisemitische Bewegung, an der sich sogar Amerika betheiligt, indem es die russischen Flüchtlinge zurücksperrt.

Er suchte besonders aus der Tisza-Eszlar-Affaire Capital zu schlagen und sagte unter Anderem: „Meine Herren, wir sind keine Fanatiker, bewahren wir ruhiges Blut — kühl bis ans Herz hinan,“ was unter den Zuhörern einen ungeheuren Tumult hervorrief. Er fuhr dann fort: „Sagen wir Alle: mein Gewissen verbietet mir, vor einem jüdischen Richter zu erscheinen, bis der Tisza-Eszlar-Fall aufklärt und der Mörder zum Tode durch den Strang verurtheilt ist.“ Es hat lange kein Jude gebaumelt, dort wird vielleicht ein größerer Galgen erforderlich sein, um eine ganze Kolonisation aus dem Stamme Israel baumeln zu lassen.“

Nach Beendigung der Rede kam bei der Beantwortung von Fragen der Besuch und des Dejeuner des Kronprinzen bei dem fortgeschrittenen Reichstagsmitglied Ludwig Löwe in Berlin, welcher bekanntlich ein hervorragender jüdischer Industrieller ist, zur Sprache. Es machte sich über diese vom Kronprinzen zum Kronprinzen in der Rede erwähnte Begegnung, und man rief: „Gedanken sind zollfrei!“ — „Nein, tollfrei!“ brüllten andere, auf das Dejeuner des Kronprinzen in der Löwe'schen Wohnung anspielend. Unter dem Rufe: „Die Menschlichkeit lebe hoch!“ und dem Absingen des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles,“ ging die Menge aus einander.

Gambetta's Mutter.

Ueber Gambetta's Mutter, deren Tod kürzlich telegraphisch gemeldet wurde, schreibt ein französisches Blatt Folgendes: „Man stellt sich unter Gambetta's Mutter in der Regel eine moderne Cornelia vor. Die Welt verdankt ihr nicht allein die Geburt des großen Staatsmannes, sondern auch dessen spätere Karriere. Sie war die Erste, welche in ihm die Spuren künftiger Größe entdeckte, und stets bereit, jedes Opfer zu bringen, damit sein aufsteigendes Genie sich frei u. unbeschränkt entwickeln könne. Es ist wahrscheinlich, daß ohne eine solche Mutter Gambetta heutigen Tages ein einfacher Handelsmann in der Provinz sein würde. Mademoiselle Drossie Gambetta, — so lautete der Mädchennamen der Mutter Gambetta's, — gehörte einer vornehmen Familie an, als Guiseppine Gambetta, dessen Gattin sie wurde. Sie lebte in ihrem Hause die Herrschaft, und als ihr Gatte den kleinen Leon in seinem Leben beschäftigen wollte, trat sie so energig dagegen auf, daß eine amirale häusliche Scene erfolgte. Die ehrgeizige Mutter setzte jedoch ihren Willen durch, und der kleine Leon brachte nicht hinter dem Labentische zu stehen. Er hat das niemals seiner Mutter vergessen und war stets darauf bedacht, ihr den Abend ihres Lebens zu verschönern. Bis kurz vor ihrem Tode lebte sie zu Nizza in einem ihr von ihrem

banfaren Sohne geschenkten Hause. Zu Anfang Juli krankte sie sich nach Paris, um dort dem Nationalfeste beizuwohnen. Auf der Reise dorthin zog sie sich die Krankheit zu, welche ihren Tod zur Folge hatte.“

Leichenfriedhof.

Ganz Philadelphia ist über das geheimnißvolle Verschwinden der Leiche eines angesehenen Bürgers in Aufregung. Auf Breslau, ein wohlhabender Deutscher, lebte mit seiner Frau und einer sechzehnjährigen Tochter bestehende Familie in den glücklichsten Verhältnissen und starb Anfangs voriger Woche ganz kurzem Kräfte. Frau und Tochter waren so von Schmerz übermannt, daß sie auf Anordnung des Arztes in ein besonderes Zimmer gebracht werden mußten. Am nächsten Morgen verlangten sie die Leiche des Gatten und des Vaters zu sehen, aber man theilte ihnen mit, dieselbe sei von der Polizei abgeholt und nach der Morgue gebracht worden. Hier erfuhren sie, daß die Leiche bereits, u. zwar auf dem Botter's Friedhofes des Verstorbenen, des Rechtsanwalts Wendell B. Bowman fuhr die Witwe mit ihrer Tochter dahin und ließ sich von dem Todtengräber Carey das Grab angeben; dieser bezeichnete auf Grund seines Registers einen Platz, die Hinterlassenen haben aber sofort, daß dort die Erde seit Monaten nicht aufgegeben war. Der Anwalt nahm den Todtengräber in's Gebet und dieser den Leiche schließlich, daß er die Leiche für \$14 an einen Arzt verkauft habe; der Name des letzteren wollte er nicht wissen.

In gegenwärtiger Jahreszeit werden Leiden nicht leicht, wohl aber sind die Vorathskeller sämtlicher medicinischer Institute und einzelner Verräte mit Leichen angefüllt, die für den Winter aufbewahrt werden. Herr Bowman behauptet sich einen gerichtlichen Befehl, welcher ihn ermächtigte, sämtliche Vorathskeller nach der Leiche seines Freundes zu durchsuchen. Die Witwe und die Tochter ließen sich nicht davon abbringen, dieser traurigen Expedition beizuwohnen und musterten zahlreiche Leichen, ohne die des Gatten und Vaters unter denselben zu finden. In Folge der anzuordnenden Aufregung wurden beide krank, erkrankten aber Herrn Bowman, in seinen Nachforschungen nicht nachzulassen, bis er die gesuchte Leiche gefunden habe. Letztere sind bis jetzt ohne allen Erfolg geblieben, und die Leiche ist wahrscheinlich in Folge des Aufstiebes, welches die Angelegenheit gemacht hat, transatlantisch veranordnet worden.

Nieder-Roman-Veränderungen.

Daß Leute ihre Familiennamen ändern, ist weder neu, noch selten. Der bekannte Fall dürfte der des „Präceptor Germania“ sein, der seinen Namen Schmarzert in Melanchthon umänderte. Doch verhielten sich die Gründe, welche solche Veränderungen veranlassen, und wenn J. B. der Sohn eines reichthätigen Bauern, Namens „Narr“, der Geistlicher geworden und ein Paraclet angetreten im Begriffe ist, um die Erlaubnis nachsucht, sich hinfürst statt Narr „Reinhold“ nennen zu dürfen, so kann man dies dem Manne nicht verdenken. Nigends kommen Namens-Veränderungen so häufig vor, als in den Ver. Staaten. Das legale Verfahren ist, so viel wir wissen, in allen Staaten dasselbe; der Beistand, der seinen Namen zu wechseln beabsichtigt, reicht den desfallsigen Antrag bei dem hierzu competenten Gerichte — meist „Court of Common Pleas“ — ein, fügt diesem ein Affidavit über die Gründe zum Namenswechsel bei, und die Behörde entspricht nach kurzer Sachverhandlung in der Regel dem Gesuche. Den Legislaturen der meisten Staaten steht dieselbe Recht ebenfalls zu, doch werden dieselben selten in Anspruch genommen. Die von einer gescheiterten Frau nachgesuchte Erlaubnis, ihren Mädchennamen wiederannehmen zu dürfen, wird natürlich von dem Gerichte erteilt, das für die Scheidung competent ist.

Selbst von der letzteren traurigen Veranlassung ab, so sind die Motive, die einen Namenswechsel veranlassen, mitunter in dem Geleise der Dankbarkeit begründet, mitunter lächerliche Wünsche der Sucht, sich schnell zu americanisiren, mitunter aber auch rein fomiher Natur.

Wenn Kinder, früh von ihren pflichtvergeßenen Eltern im Stiche gelassen, es fremden Familien verdanken, daß sie gut erzogen wurden und sich zur Selbstständigkeit, zu glücklichen Verhältnissen emporschwangen, so liegt der Wunsch nahe, lieber den Namen des Wohlthäters, als den des leblichen Vaters zu führen.

Die Klarheit, der wir leider bei den Deutschen häufig begegnen, daß dieselben ohne irgend welchen vernünftigen Grund ihren Namen americanisiren, brauchen wir nicht erst mit Beispielen zu belegen, möchten aber darauf aufmerksam machen, daß es sich bei jeder Namensveränderung empfiehlt, dieselbe wenigstens vor Gericht verlaublich zu lassen. Wir kennen einen Fall, in dem ein vor 40 Jahren nach America ausgewandeter Deutscher seinen Namen americanisirt, ohne hieron irgendwelche offizielle Notiz nehmen zu lassen; dem Manne fiel nach langjährigem Aufenthalt in der Ver. Staaten eine bedeutende Erbschaft in Deutschland zu, und es fehlte nicht viel, so wäre ihm die Erbschaft entgangen, weil es ihm unendlich schwer war, zu beweisen, daß er — jagen wir Charles Smith — derjenige Carl Schmidt war, den die Intestat-Erbschaft zur Erbschaft berief.

Einen sehr geringen Grad von Scharfsinn legt Hr. Edmund Morgenstern in New York in seinem Gesuche an den Tag, der seinen Namen in Edmund Stern Morgan abzugeben wünscht, weil der erstere Name jüdisch klinge, und weil die christliche Gesellschaft nicht machen wolle mit ihm Geschäfts, wenn sie denken, daß er ein Jude.“

Biel begründeter ist dagegen das ebenfals in New York verhandelte Gesuch des Herrn Rudy Mouten, der sich in einen Herrn Rudy Rosinsky zu verwandeln wünscht; dieser erzählt seine Geschichte dem Richter auf dessen Befragen wie folgt: „Wollt ihr Ehre, ich kam als ein armer Teufel in's Land, brachte es nach und nach zu einem hübschen Vorrathe von Waaren, verkaufte diese während meiner kleinen Geschäftsreisen in der Umgegend und brachte dafür Butter, Eier und dgl. in die Stadt zurück. Ich habe mir ein hübsches Kapital verdient, will ein Geschäft in Brooklyn anfangen, und möchte gern Frau. Maria Levy heirathen.“

Diese ist ganz einverstanden und auch ihre Eltern nichts gegen mich; aber doch hat die Sache einen Haken. Wie ich noch mit meinem Wagen in der County herumfuhr, stand auf dessen Seiten mein Name, ich durfte nur mit Waaren auf ein paar Minuten in ein Haus gegangen sein, da hatten die Jungfrauen auch schon aus meinem erdlichen „Mouten“ Mouten gemacht, und bald nannte mich alle Welt Mr. Mouten; einem solchen wollen nun meine künftigen Schwiegereltern ihre Tochter nicht geben, und deshalb möchte ich lieber Rosinsky heißen.“

Das Gesuch wurde selbstverständlich bewilligt. Endlich kommen auch noch Namen-Veränderungen aus Menschenfreundlichkeit vor, wie neulich Carl Todtenshaupt in Charles Brown und Kalprizinsky in William Mathews. Warum die ehrbaren deutschen Namen Schütz und Bachaus in America oft an anderen Platz müssen, überlassen wir dem Scharfsinn der geehrten Leser.

Reidt, der Wiener Waisenwatter.

In Wien ist dieser Tage ein Mann gestorben, welchen viele Vaterlose „Batter“ nannten, und welcher, obgleich selbst kinderlos, diesen Namen mit vollem Rechte verdiente, denn er nahm sich verwaist und verlassener Kinder mit wirklich väterlicher Sorgfalt und Liebe an. Es war dies Ferdinand Reidt, welcher sein bedeutendes Vermögen zu einem nicht geringen Theile dem in Vorstehendem angegebenen Zwecke opferte. Glücklich verheirathet, aber kinderlos, sprach er eines Tages zu seiner ihm gleichgesinnten Gattin: „Da wir selbst keine Kinder haben, wollen wir bei den väterlichen und mütterlichen Kindern die Stelle der Eltern vertreten.“ Und es blieb nicht bei den Worten, sondern Herr Reidt machte dieselben sogleich zur That, indem er drei Waisen in seine väterliche Obhut nahm, und als er neulich in hohem Alter starb, hatte sich die Zahl seiner Schutzbefohlenen auf mehr als tausend vergrößert. Besonders zu bemerken war in seinem Lebensworte die Ausdauer, mit welcher er denselben betrieb. Das Kind, dessen er sich einmal angenommen hatte, blieb unter seinem Schutze, bis es selbstständig wurde.

Und diese menschenfreundliche Thätigkeit übte Ferdinand Reidt aus, ohne viel Aufhebens davon zu machen, ganz in der Stille, und seinen Namen so viel als möglich aus der Oeffentlichkeit fern haltend. Aber jetzt, da er todt ist, geschieht seiner von allen Seiten Erwähnung, und man weiß seine Guteschaffigkeit und seine Treue, mit welcher er das aus freiem Antriebe übernommene Amt eines Waisenwatters im besten Sinne des Wortes verwaltete, nicht genug zu rühmen. Mit besonderem Eifer nahm Reidt sich unglücklicher Kinder an, deren es in dem leichtlebigen Wien ja eine große Menge giebt, und auf deren Leben von Anfang an ein dunkler Schatten ruht, ohne daß die Unglücklichen selbst irgend eine Schuld auf sich geladen haben. Reidt versuchte in dieser Hinsicht mit großem Muthe und großer Hartnäckigkeit, der unglücklichen Kinder ausfindig zu machen und dieselben in klaren Worten auf die Verpflichtungen aufmerksam zu machen, die sie ihren Kindern gegenüber belegen. Und so geschah es, daß er das Leben vieler dieser Unglücklichen glücklicher gestaltete, als es ohne sein Zutun der Fall gewesen sein würde.

Vom Zulaufe.

Die Baltimore „News“ berechnen, daß von den 340,000 Seelen, welche in Baltimore leben, wenigstens 162,000 seiner Kirche angehören. Ihre Rechnung kann aber nicht ganz richtig sein, da sie von den Katholiken, welche die Mehrzahl bilden, die Seelenzahl, von den Protestanten aber bloß die erwachsenen Kirchenmitglieder zusammengezeichnet.

Der Providence „Star“ druckt eine Liste von 120 Ehegeschichten ab, welche jüngst von der Supreme Court von Rhode Island erlassen worden sind — während eines einzigen Termins. Davon wurden 91 auf Antrag der Ehefrauen zuerkannt.

Das nachfolgende ist eine Predigt des Erweckungspredigers Barnes von Kentucky, welche er in Dayton, O., gehalten hat, entnommen: „Gerade wegen vom Schweinegetriebe vom besten Kleide, so paßt es dem Herrn Herrn am besten, mit Frieden und Alledem, mit Geduld und allem, mit Lachen und allem, mit Wissenheit, um das Maß vollzumachen.“ Diese Prediger nennen sich Evangelisten.

Ein vorsichtiger Selbstmörder ist der Böhme, Namens A. Junda, der im Town London, Freeborn County, Minn., eine 80 Äder große Farm besitzt. Er kam in voriger Woche zum Friedensrichter Wladner in Albert Lea und ließ eine gerichtliche Dokumentation anfertigen, jagend, er müsse keine Apologie in Ordnung bringen, da er sich zu tödten beabsichtige. Niemand schenkte dieser Aeußerung viel Aufmerksamkeit; am Samstag führte er Junda seine Acker auf und ließ sich durch das Herz.

Herr Bodenstedt beleuchtet uns über den Geist des americanischen „Lunds“. Er sagt: „Zum Besten ist

der arme Amerikaner zu stolz, er arbeitet, so lange er kann, aber wo die Arbeit fehlt oder seine Kräfte versagen, wird er sich eher auf Raub verlassen, als auf Betteln. So haben sich früh Vereine und Bünde gebildet, um der ärmlichen Noth vorzubeugen und verschämter Armut entgegen zu kommen. Zu diesen Bünden gehört auch die Einrichtung der Bar-Rooms. Ein armer Schänder, dem die Mittel fehlen, ein Mittagessen zu bezogen, tritt an die Bar mit seinen paar Cents und ist sich dabei fast, ohne dadurch im Geringsten aufzufallen u. s. w.“

Die Applikation des Chinesen W. H. K. um das Bürgerrecht wurde von Richter Bylie in New York unter Bezugnahme auf die Anti-Chinesen-Bill abfällig entschieden.

Herr W. H. K. Armstrong, der neuausgewählte Eisenbahn-Inspector der Ver. Staaten, begann seine amtliche Thätigkeit mit einer Reise auf der Union Pacific und deren Zweigbahnen. Die South Park-Bahn in Colorado hat mehrere ungewöhnlich steile Steigungen; auf einer derselben versagten auf der Hinabfahrt die Bremsen und der Zug jagte mit immer größer werdender Geschwindigkeit die Bahn hinab. Herr Armstrong sprang von der Plattform eines Wagens und kam mit einem Beinbruch davon; gleich darauf gelang es, den Zug zum Stehen zu bringen.

Dem John Keilley, alias Michael Hurley, der Anfangs der siebziger Jahre in der Umgegend von New Rochelle, N. Y., als Anführer einer Einbrecherbande gefürchtet und am 1. Oct. 1874 zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, war es vor vier Monaten gelungen, aus dem Zuchthause in Auburn auszubrechen. Die Polizei machte die größten Anstrengungen, den gefährlichen Verbrecher aufzufinden, aber alle Anstrengungen der gemachten Detectives blieben vergeblich, da sie es dem Zuchthaus-Inspector Barnes ein, daß ein ehemaliges Mitglied der Keilley'schen Bande, der zu einer kürzeren Freiheitsstrafe verurtheilt gewesen war, John Kerrigan, alias Dobbis, sich in New York aufhalte; auf seine Veranlassung wurde Kerrigan überwacht, und in dessen Gesellschaft wurde dieser Tage Keilley angetroffen, festgenommen und nach Auburn zurückgebracht.

General Sherman äußerte dieser Tage: „Es ist richtig, die Vermittlungen von Pensionen für unsere Veteranen sind extravagant, aber wir sollten froh sein, daß gerade in dieser Beziehung eher zu viel, als zu wenig geschieht.“ Dieses Wort wäre vollberechtigt, wenn die Pensionen nur solchen zu Theil würden, die durch ihre Theilnahme an Kriegen in irgend einer Weise im Ernste ihres Lebensunterhaltes beeinträchtigt worden sind. Aber nur der kleinere Theil der bewilligten Summen kommt in die Hände dieser Männer, denen das Volk Dank schuldet und von denen es nicht einen einzigen im Armenhause sehen möchte. Der größere Theil gelangt an Leute, die nicht die geringsten Ansprüche auf eine Pension haben, aber verschwindet in den Taschen der Pension-Agents. Die Namen der Pensionäre in den betr. Verzeichnissen der durch die Pensionen zu empfangenden Summen, ist der einzige Weg, die betrügerische Verschleuderung des Volksgeldes zu verringern.

Süd- und Nordamerika telegraphisch verbunden. Die „Central and South American Cable Co.“, deren Drähte von verschiedenen Punkten der mexicanischen und centralamerikanischen Küste auslaufen, die Landenge von Panama kreuzen und der Westküste von Südamerika bis nach Calao entlang liegen, theilt mit, daß mit dem Ende des nächsten Monats ihre Linien vervollständigt und dem Publikum zum Gebrauche zugänglich sein werden. In Galveston wird eine Verbindung mit der „Western Union Telegraph Company“ und in Calao mit den Trans-Continental und Eastern Telegraph-Netzen von Südamerika hergestellt, so daß die beiden Continenten der westlichen Halbkugel vollständig durch elektrische Leitungen verbunden sein werden.

Der erste Todesfall in Folge gelben Fiebers, welcher in New Orleans am 2. August vorgefallen ist, hat einen jungen Deutschen, Johannes Stroth, zum Opfer gefordert. Der Fall erregte begreifliche Befürchtung in der Metropole des Südens. Die „N. O. Deutsche Ztg.“ glaubt nicht, daß es gelingen wird, den Gelbfieber-epidemie in Mexico, der texanischen Stadt Brownsville gegenüber, erfolgreich abzuwehren. Das Fieber hat sich bereits nach dem 150 Meilen von Matamoros entfernten Karabo, Texas, ausgebreitet, und man befürchtet sehr eine Verschleppung der Seuche nach dem westlichen Texas, wo die Pest noch niemals aufgetreten, die Behandlungsweise derselben deshalb unbekannt ist.

Der Malien-Prozeß in New Haven, Conn., wird ein kleines Nachspiel haben. Einer der Advokaten und einer der Doktoren des alten Malley haben, da es sich herausstellte, daß sie vergebens ihre Rechnungen präsentirten, die Gerichte zur Begleichung ihrer Forderungen angerufen. Mit der ermordeten Jennie Gramer konnten die Buben nach dem Ausbruche des alten Malley wohl „ihre Plaisir haben“, mit den Advokaten aber hört das Plaisir auf, denn diese lassen nicht sich spazieren, wie die öffentliche Gerechtigkeit und die Stimme des Volkes.

Ein aufgabeobene Badersturz. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Unsere Zeit wird immer proflaicher; der Gebehrer achtet nicht mehr die Romanistik heimlicher Liebe, er verbiest ihr den Wald, er unterjagt ihr die Ständchen. Jetzt hat sogar das Reichsgericht einen neuen Fall von Hausfriedensbruch zu ihren Ungunsten entbitt. Das „Preussische Verwaltungsblatt“ theilt in dieser Hinsicht, das nachfolgende Erkenntnis mit: „Der Angeklagte war Nacht 10 Uhr in die Kammer eines Hofgutes eingedrungen, nachdem auf Verabredung die in dieser Kammer befindliche Dienstmaad das Fenster geöffnet hatte, und war dieserhalb auf Klage des Hofbesizers, welcher den Angeklagten nachher in der Kammer überfallen, wegen

Dr. Westhoelter, Deutscher Arzt, Wundarzt

Geburtsshelfer.

Spezialist für Augen-, Ohren- u. Halskrankheiten.

Eröffnung: Von 8-10 Uhr Morgens, 1-4 Uhr Nachmittags und 6-8-10 Uhr Abends.

No. 392 Süd Delaware Str.,

Durch Telefon in Wolf's Hotel werden alle Aufträge für mich befolgt.